

COMPUTERWOCHE

www.computerwoche.de

Standard- SERVER

*Niedrige Preise und garantierte
Softwarekompatibilität: x86-Rechner
erobern die Rechenzentren.*

CW-Serie IT-Einkauf: Wer passt zu Ihnen?

Die Auswahl eines Softwareanbieters und die Vertragsgestaltung bergen jede Menge Stolpersteine. Wir sagen, worauf Sie achten müssen.

Seite 28

Wenn Firmen ihre Mitarbeiter beteiligen

Seit April 2009 ist es gesetzlich einfacher, Beschäftigte zu Mitbesitzern zu machen. Die Vorteile liegen auf der Hand.

Seite 34

In dieser Ausgabe

Nr. 19 vom 8. Mai 2009

Trends & Analysen

Dynamic Infrastructure 5
Neue Produkte und Services sollen IBMs IT-Modell flexibler machen.

Cloud Computing in der Kritik 10
Für Großanwender rechnet sich das Modell nicht, urteilt die Management-Beratung McKinsey.

IT-Hersteller schöpfen Hoffnung 12
Mittelständische Unternehmen investieren wieder mehr in ITK-Produkte.

Titel



x86-Server

Standard-Server im Trend 14
Immer mehr Unternehmen nutzen x86-Rechner auch für geschäftskritische Anwendungen im Rechenzentrum.

Virtualisierung als Katalysator 16
Intel und AMD rüsten ihre Prozessor-Plattformen mit Funktionen für die Server-Virtualisierung aus.

Produkte & Praxis

Kleine Helfer 18
Smartphone-Software Abby BCR liest Visitenkarten.

Add-ons für Semiramis 19
Flexibler und dennoch Release-fähig will SoftM sein ERP-Produkt gestalten.

Fujitsu verteidigt SOA 20
Die sorgfältige Prozessanalyse allein rechtfertigt schon SOA-Projekte.

Lotus wird zum Türöffner 22
IBM äußert sich zu Project Liberate, SaaS und SOA.

Automatisierte SAP-Tests 24
Selbststeuernde Prüfverfahren sollen SAP-Entwicklungen Stabilität verleihen und helfen, Geld zu sparen.

IT-Strategien

IT-Einkauf: Wahl des Anbieters 28
In Teil 2 unserer Serie geht es um die Ausschreibung, den Auswahlprozess und die Vertragsverhandlungen.

Iglo stellt IT auf eigene Füße 30
Der Tiefkühlkostenanbieter hatte zwei Jahre Zeit, um seine IT-Landschaften, Prozesse und SAP-Systeme zu vereinheitlichen und dabei die Performance zu verbessern.

Zehn Vorurteile gegenüber Itil v3 31
Itil v3 bietet handfeste Vorteile. Trotzdem gibt es nach wie vor viele Vorbehalte gegenüber der neuen Itil-Version.

Standards

Impressum 32
Menschen 36
Stellenmarkt 39
Off Topic: Collaboration-Mythen 42
Im Heft erwähnte Unternehmen 42
Im Heft erwähnte Personen 42

Job & Karriere

Wer mitbesitzt, ist engagierter 34
Beispiele zeigen, warum sich Mitarbeiterbeteiligungsmodelle lohnen.

Übernahmen mit Problemen 38
Die Integration ausländischer Mitarbeiter erfordert viel Fingerspitzengefühl, meint Tata-Personalchef Ajoy Mukherjee.

COMPUTERWOCHE.de

Highlights der Woche

Nützliche Tools fürs Web 2.0

Sorgenfrei surfen und gleichzeitig die Arbeitsleistung steigern – wir sagen Ihnen, wie es geht.

www.computerwoche.de/1888027

Billiger speichern

Mit unseren Tipps lassen sich Storage-Umgebungen auf mehr Effizienz trimmen und Kosten senken.

www.computerwoche.de/1894229

Best Clicks der Woche

Besser zu einem Mac greifen statt zu einem Windows-PC? Wir vergleichen die Stärken und Schwächen der Systeme.

www.computerwoche.de/1894243

Unsere DMS-Checkliste hilft, bei der reversionssicheren Archivierung den Überblick zu behalten.

www.computerwoche.de/1894685

13x COMPUTERWOCHE

Jetzt testen – Sie sparen über 30 %

13 Ausgaben für nur 39 €

- + Sie sparen über 30 %
- + Gebündeltes IT-Wissen
- + Jeden Freitag pünktlich ins Haus
- + Keine Ausgabe verpassen
- + **2 GB USB-Stick gratis**

Die **COMPUTERWOCHE** ist die führende deutschsprachige Wochenzeitung für die Märkte der Informations- und Kommunikationstechnologie. Sie informiert aktuell, kompetent und anwendungsorientiert. Die **COMPUTERWOCHE** liefert strategische Informationen und bietet fundierte Analysen über Trends, neue Technologien, Produkte und Märkte. IT-Entscheider und IT-Profis in Unternehmen erhalten eine verlässliche Grundlage für Entscheidungen über betriebliche IT-Investitionen.

2 GB-Stick
GRATIS



2 GB SanDisk
Cruzer®
Micro USB-Stick

- Versenkbarer USB-Stecker
- Zertifiziert für High-Speed USB 2.0 (auch für USB 1.1)
- Für U3-Smart geeignet
- Umfasst die folgenden U3-Programme:
 - CruzerSync-Synchronisierungssoftware
 - SignupShield-Passwortverwaltung
 - SKYPE „Video- und Telefongespräche von PC zu PC“
 - McAfee-30 day Trial-Antivirussoftware

Jetzt COMPUTERWOCHE testen und Geschenk sichern!

- ▶ Telefon 089/20959144
- ▶ Fax 089/20028105
- ▶ E-Mail shop@computerwoche.de

Am schnellsten geht's online unter:

www.computerwoche.de/shopcode



Shopcode merken für die Internet-Bestellung

COMPUTERWOCHE

COMPUTERWOCHE erscheint im Verlag IDG Business Media GmbH, Lyonel-Feining-Str. 26, 80307 München, Handelsregister München, HRB 99187, Geschäftsführer: York von Heimburg. Die Kundenbetreuung erfolgt durch den COMPUTERWOCHE Kundenservice, A.B.O., Verlagsservice GmbH, Postfach 14 02 20, 80469 München, Geschäftsführer: Michael Busch, Telefon 089/20959144, E-Mail: shop@computerwoche.de

Was die anderen sagen

Seiten-Spiegel

„Einige US-Verlage haben sich (gegen Googles Vorstoß, Bücher ungefragt zu kopieren und im Web zu veröffentlichen, Anm. d. Red.) gewehrt und geklagt. Nur deshalb macht Google überhaupt Anstalten, die Urheber zu entschädigen - und bietet 60 Dollar je Buch und eine Beteiligung an eventuellen Werbeerlösen. Millionen-schwere Bestsellerautoren mögen diesen Discount-Freibrief verschmerzen. Für viele andere ist er aber ein Hohn, weil Google sie zwingt, nachträglich um ihre Rechte an jedem einzelnen Titel zu kämpfen.“

Die **„Financial Times Deutschland“** diskutiert Googles Buchsuche-Projekt.



„Ich glaube, bei Oracle greift Anmaßung um sich. Es wird extrem schwierig für sie, im Hardwaregeschäft mitzumischen.“

George F. Colony, CEO von Forrester Research, in der **„Business Week“**

„Die Private Cloud ist lediglich eine neue Art, um eine idealisierte IT zu beschreiben – mit optimierten Ressourcen, geringen Betriebskosten und der Möglichkeit, Kapazitäten beliebig zu skalieren und Anwendungen schnell einzuführen. Jede Diskussion über dieses Thema sollte erst einmal anerkennen, wie weit wir davon noch entfernt sind. (...) Es gilt Legacy-Systeme und Anwendungen in Managed Services zu zergliedern, die besten Konzepte für Einführung und Management virtualisierter IT-Umgebungen zu entwickeln und ganz neue Services zu schaffen.“

Eric Knorr bloggt für die **„Infoworld“** über Anspruch und Wirklichkeit von Cloud-Computing.

„Der Druck auf Apple wächst, etwas gegen das Netbook-Problem zu unternehmen. (...) Investoren wetten, dass Apple der wachsenden Bedrohung mit Preissenkungen für MacBooks begegnen wird, mit deutlichen Nachlässen, die schon bald kommen dürften.“

„Fortune“ macht sich Hoffnungen.

CW-Kolumne

Misstrauen gegen Cloud Computing

Für einen Abgesang auf Cloud Computing, wie ihn derzeit die Berater von McKinsey anstimmen, ist es wohl definitiv zu früh – vor allem wenn die hohen Kosten als schlagendes Argument herhalten sollen. Welche neuen Produkte und Dienstleistungen im IT-Markt sind am Anfang nicht teuer? Die Preise fallen bekanntlich mit Zunahme der Player und der Angebote.

Beim Cloud Computing geht es darum, IT-Kapazitäten kontinuierlich und bedarfsgerecht als Internet-Service zu beziehen und abzurechnen. Gegenüber den großen Inhouse-IT-Projekten besteht der Vorteil, dass keine hohen Vorabinvestitionen anfallen. Um beispielsweise ein neues E-Mail-System einzuführen, müssen Anwender nicht zuerst die nötige Hard- und Software sowie Beratung einkaufen. Sie zahlen eine monatliche Gebühr und haben weiterhin einen Gutteil ihres Budgets zur Verfügung, um innovative Projekte voranzutreiben.

Cloud Computing bietet noch weitere Vorteile, die sich auf der Kostenseite positiv niederschlagen sollten. Zum Beispiel die Entlastung der IT von Routineaufgaben wie E-Mail-Betrieb oder Software-Updates, aber auch die Chance auf mehr Geschwindigkeit: Es ist ein Unterschied,

ob ein Unternehmen sein Mitarbeiterportal mit Hilfe eines Cloud-basierenden Service-Providers binnen zwei Monaten ausrollt oder ob es die eigene Infrastruktur und das eigene Data Center nutzt und anderthalb Jahre benötigt.

Natürlich sind Warnungen in einem so frühen Stadium der Marktentstehung berechtigt. Wichtig ist deshalb Professionalität im Umgang mit Cloud-Computing: Eine klare Risikobewertung und eine Exit-Strategie gehören zu den Hausaufgaben. Anwender sollten sich dem Thema in kleinen Schritten nähern, beginnend mit dem Bezug von Speicherkapazitäten, da hier kaum Schnittstellenprobleme und Lock-in-Effekte zu erwarten sind. In den nächsten Jahren wird sich dann zeigen, ob es zu mehr reicht. Das hängt davon ab, wie stabil der Anbietermarkt ist, wie fair sich die Provider verhalten, welche Qualität die Leistungen haben und wie sich die Preise entwickeln.

Heinrich Vaske
Chefredakteur CW



Leserbriefe



CW 18/09

Polizei hat Ärger mit Citrix

Das sieht weniger nach Fehlern in der Anwendung aus als nach einer grottenschlechten Migrationsstrategie. Citrix hat in puncto Sicherheit einiges zu bieten, wenn man es richtig einsetzt und konfiguriert. Die schlechte Stimmung bei den Anwendern mit einem vor Reklamationen überlaufenden Service Desk basiert meiner Meinung nach auch

auf mangelhafter Kommunikation der Projektleitung und fehlender rechtzeitiger Einbindung der Anwender in den Migrationsprozess. Die daraus resultierende „Abneigung“ der Anwender gegen eine neue Struktur ist hausgemacht und liegt nicht an Citrix. Wenn parallel noch die Fat Clients (lokale PCs) durch Thin Clients ersetzt werden und der Anwender nicht mehr seine gewohnten Laufwerke hat, dann rauchen die Colts. Hinzu kommen Fehler bei der Ressourcenplanung (...). Eine sorgfältige Prüfung der Funktionalität der Anwendungen in einer Terminal-Server-Umgebung scheint hier ebenfalls

nicht in dem erforderlichen Umfang erfolgt zu sein.

„MichaelWS“ via CW-Forum

Engpass WAN

Mit großem Interesse habe ich Ihren Artikel zum Thema „Engpass WAN“ gelesen und finde ihn sehr gelungen: verständlich formuliert mit hilfreichen Beispielen und Lösungsvorschlägen zur Optimierung des Datenverkehrs. Ich beschäftige mich innerhalb der SAP ebenfalls mit dem Thema WAN-Optimierung für SAP-Applikationen (falls Sie unser Lösungsansatz interessiert, hier ein Link: <http://sdn.sap.com/irj/sdn/nw-accad>).

Jana Richter, SAP, via E-Mail

IBM startet zweite Welle der Dynamic Infrastructure

Mit einer Reihe neuer Produkte und Dienstleistungen erweitert das Unternehmen sein Angebot für flexiblere IT-Strukturen.

Von **Wolfgang Herrmann***

Erst im Februar hatte IBM mit „Dynamic Infrastructure“ ein neues Leitthema für die strategische Ausrichtung des Konzerns präsentiert. Dahinter verbergen sich Hardware-, Software- und Beratungsangebote, die Kunden in die Lage versetzen sollen, ihre IT effizienter zu betreiben und schneller an veränderte Anforderungen anzupassen. Mit der zweiten Ankündigungswelle erweitert IBM das Portfolio und zieht zugleich eine erste Bilanz.

IBM holt Partner ins Boot

In über 100 Veranstaltungen hätten sich bereits mehr als 5000 Kunden aus 23 Ländern über die Möglichkeiten des Ansatzes informiert. Auch seine Geschäftspartner holt Big Blue mit diversen Initiativen ins Boot. Beispielsweise sei der deutsche Dienstleister Fritz & Macziol als erster IBM-Partner in Europa für das Thema „Dynamic Infrastructure“ zertifiziert worden. Dazu passt das Programm „Ready for Energy and Environment“, über das Partnerlösungen für die Bereiche Energieeffizienz und damit verbundene Einsparungen zertifiziert werden sollen.

Dynamische Infrastrukturen können die IT-Kosten verringern, Risiken reduzieren und die globale Integration fördern, werben die IBM-Marketiers für das erweiterte Portfolio. Als „zentrales Konzept“ spiele dabei auch Cloud Computing eine wichtige Rolle.

Cloud Computing und Green IT

Zu den neuen Beratungsservices zählt unter anderem eine „IT-Optimierungs-Business-Value-Roadmap“. Sie soll Kunden, die viele IT-Projekte stemmen müssen, helfen, Prioritäten zu setzen und die Ressourcen besser aufzuteilen. In eine ähnliche Richtung geht die „IBM Going Green Impact Analyse“, mit deren Hilfe Unternehmen ihr Data Center energieeffizienter gestalten und die Betriebskosten (TCO) senken können sollen. Für die Steuerung von IT-Ressourcen präsentierte IBM unter anderem das



Energieeffizienz und Cloud Computing gehören zu den tragenden Säulen in IBMs Konzept einer dynamischen IT.

„Service-Management-Center für Cloud Computing“. Mit den darin enthaltenen Werkzeugen sollen Unternehmen den Lebenszyklus diverser Cloud-Services verwalten können.

Power6 senkt den Stromverbrauch

Im Bereich der Hardware-Infrastruktur stellt IBM seine Prozessorarchitektur Power6+ heraus, die eine Leistungssteigerung um bis zu zehn Prozent bringen soll. Zugleich lasse sich der Energieverbrauch um bis zu 30 Prozent senken. Auf dieser Architektur basieren etwa die neuen Blade-Server BladeCenter JS23 und JS43 Express für

die Betriebssystem-Plattformen AIX, Linux oder IBM i (das einstige AS/400-Betriebssystem). Das Thema Virtualisierung spielt auch in diesem Server-Segment eine wichtige Rolle. IBM verweist dabei auf ein neues Feature seiner PowerVM-Technik: Active Memory Sharing. Die Software erlaubt es, Arbeitsspeicher automatisch von einem virtuellen Server oder einer logischen Partition in einen anderen Bereich zu verschieben. Damit lässt sich die Auslastung des kostenträchtigen Hauptspeichers erhöhen. Mit dem Zusammenfassen von Speicherkapazitäten (Pooling) können IT-Verantwortliche zudem auf stark schwankende Arbeitslasten reagieren.

Business Intelligence und Storage

Im Bereich Storage und Daten-Management präsentierte IBM unter anderem die BI-Lösung „Cognos 8 Business Intelligence für Linux auf System z“, die Anwendern auch über Handheld-Geräte wie den Blackberry einen Zugang zu Geschäftsinformationen ermöglicht. Auch das Thema Risiko-Management für Finanzdienstleister geht Big Blue im Zusammenhang mit BI-Anwendungen an. Mit dem „ACI Proactive Risk Manager (PRM) für System z“ sollen Unternehmen Betrugsversuchen im Kreditkartengeschäft auf die Spur kommen. ◀

*Wolfgang Herrmann
wherrmann@computerwoche.de



Neue Anforderungen an die IT

Warum Unternehmen **dynamische Infrastrukturen** brauchen, erläutert IBM anhand von drei zentralen Anforderungen. An erster Stelle steht demzufolge die **Integration** von digitalen und physischen Infrastrukturen. Die IT sei gehalten, nicht nur das **Management** von Geschäftsprozessen und **Infrastrukturkomponenten** zu ermöglichen, sondern auch neue und bessere Services hervorzubringen. IBM bezeichnet die daraus resultierende Aufgabenstellung als „Service-Management“. Eine **zweite Herausforderung** sieht der Konzern im Verwalten, Speichern und Auswerten der rund **15 Petabyte an Informationen**, die die Welt täglich erzeuge. Last, but not least geht es den Strategen darum, die „**massiven Ineffizienzen**“ heutiger Infrastrukturen zu reduzieren und die Systeme robuster zu gestalten.

3 Fragen – 3 Antworten...

Data Warehouse 2.0**CW: Was ist von dem Slogan Data Warehouse 2.0 zu halten?**

BROBST: Von Data Warehouse 2.0 sprechen Experten, wenn es um den Umbau älterer Data-Warehouse-Systeme geht, die im Wesentlichen für Reporting und einfache multidimensional aufbereitete Analysen (Olap) entworfen wurden. Da Firmen heute auch operative Daten einbeziehen wollen, sind stärker normalisierte Datenstrukturen nötig. Auf diese Weise lassen sich betriebliche Beziehungen zwischen den Daten schneller aktualisieren und verwalten. Ferner wird die Nutzung oder Koexistenz strukturierter und unstrukturierter Daten im Zusammenhang mit Data Warehouse 2.0 genannt. Auch hier könnte eine stärkere Normalisierung des Datenbankdesigns beide Datentypen vereinen.

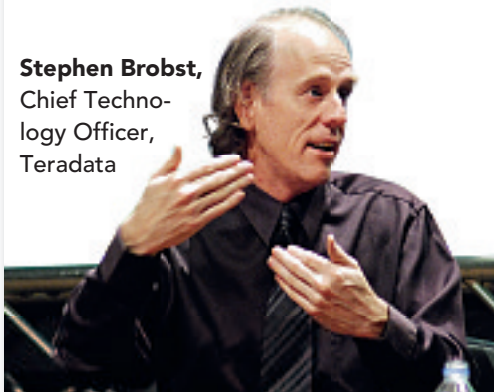
CW: War dieses Designproblem abzusehen?

BROBST: Vor allem Datenbanken ohne spezielle Optimierungstechnik und ausgefeiltes Dateisystem haben Anwender dazu verführt, ihr Data Warehouse anders als heute benötigt aufzubauen. Manche versuchen nun, sich über eine Hub-and-spoke-Architektur zu helfen, in der ein Data Warehouse mit stärker normalisierten Daten abhängige Data Marts versorgt.

CW: Wie können Firmen die Leistung ihres Data Warehouse steigern?

BROBST: Vor allem eine manuelle Partitionierung der Daten in der Datenbank kann gegen die wachsenden Datenmengen helfen. Denkbar ist auch ein Tuning des Datenbank-Optimizers. Allerdings ist es auf Dauer keine Lösung, wenn der Administrator das System für neue Anforderungen ständig anpassen muss. Bei Oracle brauchen sie heute schon einen Administrator pro Terabyte. Besser wäre es, wenn sich das System selber verwalten könnte.

Stephen Brobst,
Chief Technology Officer,
Teradata



iPhone und iPod künftig mit iChip?

Apple will angeblich eigene maßgeschneiderte Chips für seine Produkte entwickeln.



Durch die Entwicklung eigener Chips will sich der Computer- und iPhone-Hersteller offenbar mit seinen Produkten stärker vom Wettbewerb abgrenzen.

Einem Bericht des „Wall Street Journal“ zufolge arbeiten die Apple-Verantwortlichen derzeit mit Hochdruck daran, entsprechende Ressourcen im eigenen Unternehmen aufzubauen. Hinweise dafür seien die jüngsten Manager-Wechsel. Nachdem Apple bereits den Chip-spezialisten Bob Drebin vom weltweit zweitgrößten Prozessorhersteller Advanced Micro Devices abgeworben hatte, wechselte zuletzt auch Raja Koduri, Chief Technology Officer für die Grafikchips von AMD, die Fronten und unterschrieb einen Arbeitsvertrag bei der Company mit dem Apfel-Logo.

Stromsparen und bessere Grafik

Experten vermuten, dass Apple mit eigenen maßgeschneiderten Chips zusätzliche Funktionen in seine mobilen Geräte integrieren will. Dabei könnte es sich etwa um verbesserte Stromspar-Features handeln, die die Laufzeit der Devices erhöhen, und um Grafikfunktionen, mit deren Hilfe sich zum

Beispiel hoch aufgelöste Videos auf dem iPhone darstellen lassen könnten.

Bislang verbaut Apple in seinen iPhones Chips nach dem Design von ARM, die von Samsung gefertigt werden. Intel-Prozessoren wie beispielsweise die Atom-Plattform, die derzeit den Netbook-Markt beherrscht, sind für kleinere Geräte wie Smartphones noch zu stromhungrig.

Apple-Vordenker Steve Jobs hatte kürzlich durchblicken lassen, dass neue Funktionen auch stark von den in den Devices verbauten Chipplattformen abhängen. Allerdings könne man sich die dafür notwendige Chip-technik nicht einfach auf dem Markt einkaufen. Zudem bestehe die Gefahr, dass Apple-Technik in die Hände von Konkurrenten falle, sollte der Hersteller sein Know-how an externe Chipentwickler abgeben.

Trotz dieser offenkundigen Hinweise halten sich die Apple-Verantwortlichen noch bedeckt, was die eigene Strategie betrifft. Die Spekulationen rund um die angebliche Chipentwicklung wollten sie bis dato nicht kommentieren. Experten gehen indes davon aus, dass Apple frühestens im kommenden Jahr erste eigene Chips präsentieren könnte.

(ba)

Was Smartphones wirklich kosten



Geschätzte Preise; Quelle: iSuppli

Niedrige Materialkosten sollen das Palm Pre zu einem wirtschaftlichen Erfolg für den Hersteller machen.

Das Marktforschungsinstitut iSuppli geht nach vorläufigen Schätzungen davon aus, dass das neue Palm Pre in der Fertigung rund **170 Dollar** kostet. Da das Gerät noch nicht am Markt ist, orientieren sich die Analysten dabei an den aktuellen Durchschnittspreisen für Komponenten. Demnach entfallen **137,83 Dollar auf die verbaute Hardware** sowie knapp zehn Dollar auf Fertigung und Qualitäts-tests. Software- und Lizenzkosten verschlingen laut iSuppli weitere 22,61 Dollar. Die errechneten 170 Dollar stehen einem **Endpreis von 300 Dollar** gegenüber, den Palm vermutlich von Sprint, dem Kooperationspartner in den USA, für das Gerät verlangen wird. Der Mobilfunkanbieter wird das Smartphone wahrscheinlich im Bündel **mit einem Vertrag für 200 Dollar** anbieten.

Obwohl sich Palm bei den Features an der Konkurrenz orientiert, ist das Gerät günstiger in der Herstellung. So hat iSuppli bei der Vorstellung des iPhone 3G wegen der damals wesentlich teureren Komponenten Materialkosten von 174 Dollar errechnet. Selbst beim T-Mobile G1 fielen Materialkosten von knapp 144 Dollar an. Und obwohl Apple je Gerät noch geschätzte 50 Dollar Lizenzkosten zahlen muss, lohnt sich die Investition: Dem Fertigungspreis von 224 Dollar stehen laut iSuppli 499 Dollar gegenüber, die AT&T für das iPhone zahlt.

i2 geht gerichtlich gegen Oracle vor

Der Spezialist für Supply-Chain-Management-Lösungen bezichtigt den Kontrahenten, gegen elf i2-Patente verstoßen zu haben.

Erst traf es SAP, nun knöpft sich i2 den Wettbewerber Oracle vor. Das texanische Softwareunternehmen, spezialisiert auf Supply-Chain-Management-(SCM-) Software, hat Oracle beschuldigt, gegen elf Patente verstoßen zu haben. Im Detail sollen unter anderem Schutzrechte bezüglich bestimmter Verfahren der Prozessplanung, der Verwaltung von Fabrikplanungssystemen, der Zuordnung von Produkten zu bestimmten Herstellern, dem Management

von Anwendungen über mehrere Domänen und der Wertschöpfungskette verletzt worden sein.

Das Verfahren soll vor einem Gericht in Texas ausgetragen werden. i2 will neben der einmaligen Zahlung von Schadenersatz und Lizenzgebühren auch eine einstweilige Verfügung erwirken, wonach die Patentver-



letzungen zu unterlassen sind. Oracle bietet seit den Übernahmen von JD Edwards und Peoplesoft mehrere SCM-Produkte an.

i2 hat Erfahrung in Patentstreitigkeiten. Vergangenes Jahr hat SAP eine Auseinandersetzung mit den Texanern außergerichtlich beigelegt. Die Walldorfer zahlten dafür 83 Millionen Dollar. Ende

2008 war eine geplante Übernahme von i2 durch JDA Software abgeblasen worden. Als offizieller Grund für die Entscheidung wurde die weltweite Kreditklemme genannt. Die Strafe für die Auflösung des „Kaufvertrags“ spülte noch einmal 20 Millionen Dollar in die Kassen von i2. Nicht zuletzt dank dieser Einnahmen setzte i2 im Jahr 2008 rund 255 Millionen Dollar um und erzielte dabei einen Nettogewinn von 106,7 Millionen Dollar. (mb)